

Fragwürdige Subventionen

KONSUM • Eine aktuelle Studie zeigt: Alternativprodukte zu Fleisch und Milch sind grundsätzlich weniger umweltschädlich und stellen gesundheitliche Vorteile in Aussicht.

TA-Swiss ist die Stiftung für Technologiefolgen-Abschätzung der Akademien der Wissenschaften Schweiz. In ihrer aktuellen Studie «Fleisch- und Milchersatzprodukte – besser für Gesundheit und Umwelt?» trägt sie verschiedene Studienergebnisse zusammen. Ein Ziel besteht darin, die Auswirkungen auf die Ernährung und Nachhaltigkeit zu untersuchen.

Chancen und Risiken

Die Studie listet Chancen und Risiken einer Ernährung auf, die ohne tierische Produkte auskommt, oder mit nur wenigen. Zu den Chancen gehören erstens die geringeren Umweltbelastungen, gemessen an Wasser- und Landverbrauch, CO₂-Ausstoss und dem Verlust an Biodiversität. Diese Vorteile betreffen auch Milchersatzprodukte. Die Vorteile sind hier zwar etwas kleiner, aber immer noch vorhanden. Während vor allem rotes Fleisch und Wurstware ein Risiko für Herz-Kreislauf-Krankheiten darstellen, können Fleischalternativen gesundheitliche Vorteile bieten. Weiter leiden bei einer pflanzenbasierten Ernährung viele Tiere deutlich weniger. Und vor allem steigerte sich der Selbstversorgungsgrad der Schweiz, würden weniger tierische, dafür mehr pflanzenbasierte Produkte hergestellt werden.

Zu den Risiken zählt die Studie den potenziellen Nährstoffmangel, da Vitamin B12 nur in tierischen Produkten zu finden ist. Zudem kann der menschliche Körper pflanzliches Eisen weniger gut aufnehmen. Dafür fehlen den tierischen Produkten die wichtigen Ballaststoffe.

Empfehlungen

Die Studie liefert ebenfalls konkrete Empfehlungen. Zu nennen ist hier vor allem die Transparenz. Wie in der Studie steht, «müssten Angaben der Zusammensetzung von Lebensmitteln um Hinweise auf wichtige Mikronährstoffe und idealerweise auch mit der Produktion verbundene Umweltbelastungen ergänzt werden». Und pflanzliche Alternativen müssten nicht wie Fleisch aussehen, sondern sollten als eigenständige andere Produkte beworben werden.



Tofu ist die wohl bekannteste Alternative zu Fleisch.

Bild: Pixabay.

Die Studie sagt aber auch, dass Essgewohnheiten schlichtweg schwer abzu-legen seien.

Kritik

Die Studie bleibt aber nicht kritiklos. Renato Pichler von Swissveg bemängelt eine gewisse Intransparenz in der Studie. Gerade bei den Ausführungen zu den Milchalternativen würden Zahlen verwendet, deren Wert mit einem unbekannten Faktor berechnet wurden. Zum Beispiel vergleiche die Studie Kuhmilch aus der Schweiz mit Mandelmilch aus Kalifornien bezüglich des Wasserverbrauchs. Da in der Schweiz keine Mandeln wüchsen, ergebe dies sogar teilweise Sinn. Dass die Studie sich auf Mandelmilch beziehe, die aus einer trockenen Region stamme, überrascht Pichler nicht: «Die Studienmacher sind wohl gegen die Milchalternativen und wollen diese schlecht machen.» Selbst beim Haferdrink aus Schweizer Ha-

fer werden in der Studie Umweltdaten von im Ausland hergestellten Produkten verwendet und dadurch die Werte schlechter dargestellt, als sie sind. Das heisst, die Studie verwendet für die Milchalternativen Daten aus trockenen Regionen, obwohl von gewissen Milchalternativen die Rohstoffe in der wasserreichen Schweiz hergestellt werden.

Angst vor Veränderungen

Dass das Ändern von Essgewohnheiten schwierig ist, stellt gemäss Pichler einen Grund dar, weshalb in der Schweiz immer noch so viele tierische Produkte konsumiert werden. Viele Menschen versuchten Gründe zu finden, damit sie gleich weiterleben könnten, so Pichler. Das zeige sich bereits beim Einkauf. Ob schon in vielen Supermärkten Tausende von Produkten zu kaufen seien, entscheide sich das Individuum häufig für dieselben Produkte, die es bis anhin ge-

kauft habe. «Menschen wehren sich gegen Veränderungen», sagt Pichler.

Um eine Verhaltensänderung auf individueller Ebene zu vereinfachen, könne es helfen, wenn die Alternativprodukte preisgünstiger würden und mehr Möglichkeiten bestünden, diese zu degustieren. Die Faktenlage selbst scheint nicht die grösste Hürde zu sein, da diese mittlerweile ziemlich klar daherkommt. Die Fleisch- und Milchproduktion trägt massgeblich zum sauren Regen, dem Nitrat-verseuchten Wasser oder auch der Überdüngung bei. Und das sind nur einige der ökologischen Probleme.

Politische Veränderungen

Auch politisch sieht Pichler Potenzial. «Die Politik fördert einseitig Fleischprodukte.» Und das unter anderem in Form von millionenhohen Subventionen. Diese unterstützten beispielsweise Fleischwerbung, was dazu führe, dass

noch mehr Fleischprodukte gekauft würden. Gemäss Pichler fliessen heute rund 80 Prozent der Landwirtschaftssubventionen in die Tierwirtschaft. «Würde man die Subventionspolitik umkehren, wären die Alternativprodukte billiger», sagt Pichler, «und die ungesunden Produkte teurer.» Das käme der Bevölkerung zugute.

Doch solche Überlegungen stiessen nicht gerade auf Gegenliebe. Auf eine aktuelle Medienmitteilung von Swissveg meldete sich kaum ein Medium. «Viele Medien leben auch von der Werbung von Fleisch- und Milchherstellern», so Pichler, «deshalb stellen sie die Produktion tierischer Produkte kaum infrage.»

Lösung

Die Lösung sieht Pichler in der Wirtschaft und beim Konsumenten. Aktuell stellt die Wirtschaft eher wenig Alternativprodukte her, das zeige sich im Preis. Konsumierten mehr Menschen Alternativprodukte, würden auch mehr produziert werden und dementsprechend sänke auch der Preis. Vor allem gehe es ihm nicht darum, Fleisch zu verbieten, auch wenn das viele immer wieder behaupteten.

Zudem sehe auch er einen wichtigen Schritt in transparenten Produktpreisen und einer fairen Aufklärung über die Produktherstellung.

Burger am beliebtesten

Gemäss dem «Schweizer Fleischersatz-Report» aus dem Mai 2021 vom Bundesamt für Landwirtschaft hat in den vergangenen Jahren ein ähnlich starkes Wachstum erlebt wie pflanzliche Burger. Der durchschnittliche Konsum stieg von 2016 bis 2020 um rund 62 Prozent. Auch die anderen Produktgruppen verzeichneten überdurchschnittlich hohe Wachstumsraten von über 30 Prozent. Zu diesen Gruppen zählen pflanzliche Alternativen zu Wurst, Hack und Geschnetzeltem.

Bereits langjährig bekannte und beliebte Fleischalternativen, namentlich Tofu, Seitan und Tempeh landeten auch häufiger im Einkaufswagen, um 15 Prozent mehr. **Thomas Abplanalp**

Tiere ins Parlament

POLITIK • «Tiere leben mit uns, über uns und unter uns. Sie sind Teil unserer Gesellschaft, doch von wichtigen politischen Entscheidungen bleiben sie ausgeschlossen», sagt Tobias Sennhauser, Präsident von «Tier im Fokus» (TIF). «Das wollen wir ändern. Wir kandidieren für den Berner Stadtrat im Herbst mit einer eigenen TIF-Liste.» Das Ziel sei historisch: «Erstmals überhaupt wollen wir einen Sitz für Tiere in einem Schweizer Parlament gewinnen.»

Die Formalitäten seien erledigt, «nun planen wir den Wahlkampf.» In den nächsten Wochen würden eine Plakatkampagne lanciert und verschiedene Flyeraktionen organisiert, damit möglichst viele Menschen dafür sensibilisiert würden, «dass auch Tiere politisch repräsentiert werden sollen».

Multispezies-Demokratie

Mit der Kandidatur fürs Parlament setze TIF seine «Theory of Change», seine Theorie des Wechsels, um. «Eines unserer langfristigen Ziele ist die Schaffung einer Multispezies-Demokratie, worin Tiere bei allen politischen Entscheidungen berücksichtigt werden. Wir streben eine friedliche Koexistenz zwischen Menschen und anderen Tieren an. Dafür bietet unsere Theorie des Wechsels einen konkreten Leitfaden hin zu einer Multispezies-Demokratie», so Tobias Sennhauser. Die «Theory of Change» solle dazu beitragen, dass



Über sechs Millionen Franken unserer Steuergelder fliessen jährlich allein ins Marketing der Fleischindustrie.

Tiere als gleichwertige Mitglieder unserer Gesellschaft anerkannt werden.

Befreiung aus menschlicher Herrschaft

Es brauche gewaltfreie Wertschöpfungsketten: die Förderung und Entwicklung von Technologien und Alternativen, die das Tierwohl respektierten. Ein inklusives und egalitäres Weltbild: die Überwindung speziesistischer Denkweisen zugunsten eines respektvollen Miteinanders. Eine Multispezies-Demokratie: politische und rechtliche Repräsentation aller empfindungsfähigen Spezies. «Um die langfristigen Ziele zu erreichen, konzentrieren wir uns auf eine Reihe von mittelfristigen Zielen,

die als Meilensteine dienen», so Sennhauser.

In der «Theory of Change» finden Interessierte, denen Tiere am Herzen liegen, einen präzisen Plan, wie sich TIF den sozialen Wandel vorstellt. Das Papier ist mehrere Seiten lang. «Es ist eine Anleitung zur Befreiung der Tiere aus der menschlichen Herrschaft.» **Sonja L. Bauer/pd**

Die «Theory of Change» kann als PDF heruntergeladen werden: www.tierimfokus.ch

Sie kann auch als Broschüre gratis bestellt werden: info@tierimfokus.ch

Die Forderungen

Kalaídos ist eine private Schweizer Fachhochschule in Zürich, von der die Studie stammt, die auf Seite 2 besprochen wird. Sie ist vom Schweizerischen Akkreditierungsrat nach Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) institutionell akkreditiert. Sie versteht sich als bevorzugte Fachhochschule für Berufs- und Familientätige. Der Verein «Vision Landwirtschaft», der die Studie in Auftrag gegeben hat, ist eine Denkwerkstatt unabhängiger Landwirtschaftsexperten. Fundierte Analysen, sachliche Information, konstruktive Vorschläge und starkes Lobbying für eine zukunftsfähige Landwirtschaft – dafür steht der Verein ein. Vision Landwirtschaft ist ein Verein mit gemeinnützigem Zweck. Er besteht aus Vorstand, Geschäftsstelle und Beirat, in denen Fachleute verschiedener Disziplinen vertreten sind: praktizierende Bauern, Ökologen, Ökonomen, Agronomen, Kulturschaffende. Aus der Studie «Kostenwahrheit in Landwirtschaft und Ernährung» leitete Vision Landwirtschaft folgende Forderungen ab:

1. Der Bund überprüft seine Massnahmen im Bereich Landwirtschaft und Ernährung auf ihre Vereinbarkeit mit dem Verursacherprinzip. Er erarbeitet konkrete Regelungen und einen Umsetzungsplan.
2. Kurzfristig: Ausnahmen bei Abgaben werden aufgehoben (LSVA etc.).

3. Mittelfristig: Produktionsweisen, die nicht mit dem Umweltrecht vereinbar sind, erhalten keine Bundesbeiträge mehr.
4. Langfristig: Die Konsumentinnen und Konsumenten tragen die umfassenden Kosten der Nahrungsmittelproduktion.
5. Vorübergehend (bis systematische Massnahmen greifen) werden umweltverträgliche Produktionsweisen von pflanzlichen Nahrungsmitteln mit Förderbeiträgen unterstützt; wird die Mehrwertsteuer bei tierischen Lebensmitteln auf den Normalsatz erhöht; werden Zollreduktionen wenigstens an substantielle Nachhaltigkeitsbedingungen und Tierwohl-Standards geknüpft.
6. Die Massnahmen werden wie folgt umgesetzt: (1) bis 2026, (2)–(5) bis 2031. Die Schritte werden frühzeitig angekündigt, um Planungssicherheit zu gewährleisten.
7. Für Anpassungen der Nutzungsrechte an Ressourcen, die vor 2021 nicht absehbar waren, werden betroffene Produzentinnen und Produzenten entschädigt.
8. Der Bund klärt offene Fragen zu Importregelungen, damit ab 2031 bei allen Produkten differenzierte Grenzabgaben eingeführt werden können.
9. Die Branchen der Schweizer Ernährungsindustrie unterstützen den Übergang zur Kostenwahrheit und gestalten ihn konstruktiv mit. aha